

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 219 (1940)

Artikel: Mein Lieblingsberg
Autor: Egloff, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

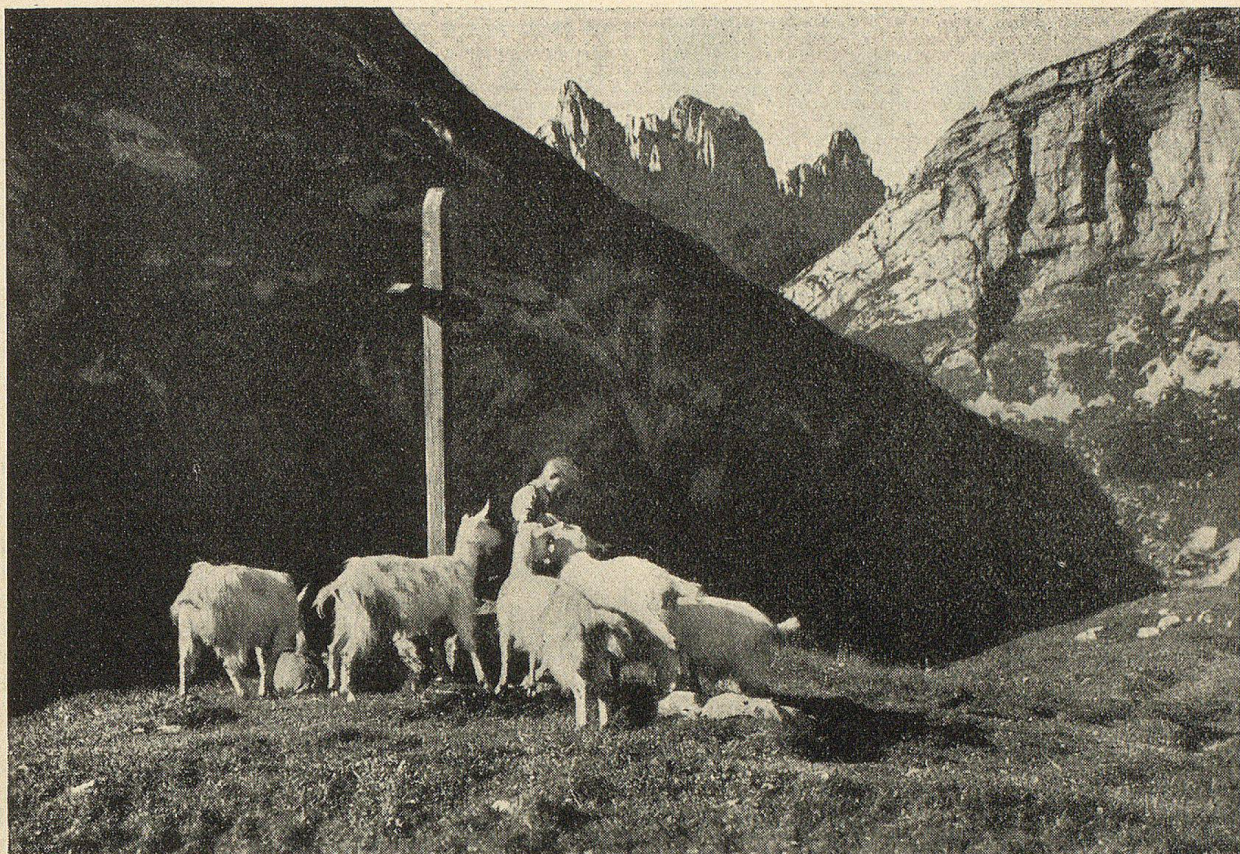
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alp-Jdy II (Im Hintergrund die Kreuzberge)

Phot. C. Schildknecht, St. Gallen.

Mein Lieblingsberg.

Von Karl Egloff, St. Gallen.

Jeder Bergsteiger — und mag er noch so weit in der Welt herumgekommen sein — hat irgendwo ein Plätzchen in den Alpen, dem er von Herzen zugetan ist und zu dem es ihn immer wieder hinzieht. Ähnlich ist es auch mir ergangen. Wenn immer ich in der Ferne weilte und auf Gipfeln mit pompösen Namen das Glück einer einsamen Weihstunde genoss, immer und immer wieder kam ich zurück zu meiner ersten Liebe, dem Säntisgebiet. Mit dem Riesen von Zermatt habe ich seinerzeit meine hochtouristische Tätigkeit abgeschlossen. Nun bin ich sommerzüber als fettfreier „Siebziger“ endgültig wieder in meiner Appenzeller Bergheimat zu Hause und wie Heimkommen ist es, wenn ich all die vielen vertrauten Wege wandle.

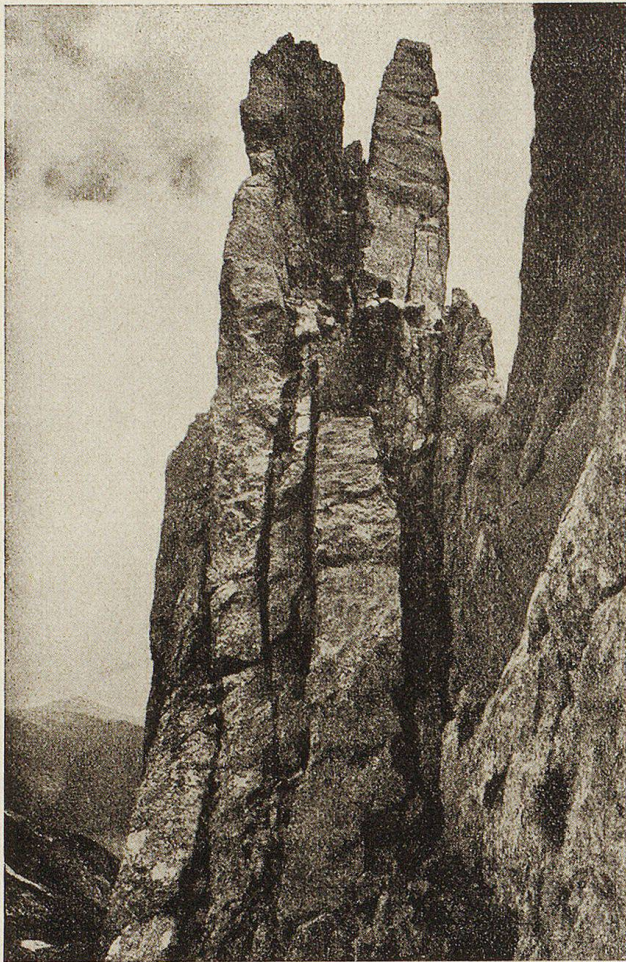
Ein goldklarer Spätherbstmorgen. Vor der Hütte am Fählensee flattert und knattert die Fahne mit dem St. Gallerbär im frischen Südwest. Wie klar sich die vielen Gipfel in der traumstillen Flut des Bergsees spiegeln. — Punkt 8 Uhr morgens stehe ich marschbereit vor der Hütte, die Kletterschuhe lose über die Schulter geworfen. Eine leizfiebernde Unruhe ist heute in mir. Auf dem fünften Kreuzberg soll in Stille und Einsamkeit ein Doppeljubiläum gefeiert werden: der 70. Geburtstag und die 70. Be-

steigung meines Lieblingsberges. Gemächlich gehts das Zickzackweglein hinauf zur S a x e r l ü c k e. Und jetzt geschieht das große, oft geschaute Wunder: Goldübergossen, wie steinerne Flammen lodern die Kreuzberge in den schönblauen Himmel hinein.

Ist's die festfrohe Geburtstagsstimmung, die mich weiter treibt? Dede und verlassen stehen die Hütten der Roslenalp. Kein Mensch weit und breit.

Excelsior.

Am Einstieg zum „Fünften“. In einer kleinen feinschlagsicheren Nische werden die Nagelschuhe verstaubt. Jetzt sind Kletterschuhe Trumpf! Auf weichen Sohlen gehts über plattige Felsen zu einem Band und durch ein tiefeingefressenes Couloir auf allen Vieren zum großen Felsenfenster hinauf. Puerta del sol, Sonnentor möchte ich es heute taufen. In wohligen warmen Wellen flutet das göttliche Licht durch die imposante Felsenlücke. Hinausjauchzen möchte ich und bin doch ganz still und in mich gekehrt sitzen geblieben auf meinem einsamen Sperrsitze. Im seidenweichen Herbstduft liegen die verstreuten Dörflein des Rheintales. Zu meinen Füßen, hart über die flimmernden Tiefen, sonnt sich ein bescheidenes Grüpplein lilafarbiger Bergastern im jungen Licht. Seliger Tag — selige



Stunde! Mir fehlen Tausend und ein Wort für dieses Schwelgen in Licht und Glanz.

Weiter. Mit ein paar Klimmzügen bin ich droben im Sattel zwischen dem „Fünften“ und „Sechsten“. Und jetzt auf einmal steht der Westgrat meines Lieblingsberges in seiner ganzen unbändigen Kühnheit vor mir. Alfred Graber, der bestbekannte alpine Schriftsteller, gibt in seinem hübschen Buche „Berge“ den ersten Eindruck dieser Gratkante folgendermaßen wieder: „Ein Grat türmt sich vor uns auf, von vornehm kühner Haltung und unglaublicher Exposition. Das werde ich — als Erster wenigstens — nicht machen.“ — Was soll man dazu sagen? Ich kann mich offengestanden eines leisen Lächelns kaum erwehren. Denn hätte der Autor die Sache frischfröhlich angepakt, wer weiß, ob ihm nicht statt des deprimierenden Rückzuges ein köstlicher Sieg beschieden gewesen wäre.

Ich bin heute in meiner Geburtstagsstimmung gut aufgelegt oder wie der Fachausdruck lautet „gut in Form“. Schon hange ich mit fünf Fingerspitzen am ersten Griff. Zug um Zug geht's hinauf in die blaue Unendlichkeit. Wie schön ist dieses Alleinsein am wilden Berggrat. Mag man mich verurteilen. Aber ab und zu habe ich förmlich das Verlangen allein

zu sein, allein mit meinen lieben Bergen. Wie viel feiner vertieft sich der Einsame in die Eigenart der Bergwelt, wie viel aufmerksamer beobachtet er und wie viel vorsichtiger meistert er allfällige Schwierigkeiten.

Immer näher rückt die Entscheidung. Noch einmal schrumpft die Gratkante auf Handbreite zusammen. Das linke Bein hängt über der Roslenalp, während das rechte vergnüglich über der Flimmertiefe des Rheintales baumelt. Tief unten auf der Roslenalp ziehen ein paar Mutschenbummler ihres Weges. Sie bleiben stehen, jauchzen. Ein Taschentüchlein winkt. — Weiter. Ein langer zerhackter Gipfelgrat bleibt noch zu überschreiten. Dann gibt sich mir der Berg ganz zu eigen.

Gipfelzauber.

Alles, alles ist wieder da: das liebe alte Gipfelhähnchen, das knarrend im Wind sich dreht, das neidische Spiel der Bergdohlen, die mit eleganten Schwingen ihre Kreise im Blauen ziehen. Wie im Film gleitet der reichgegliederte Alpenfranz vorüber, von den Allgäuern bis zu den stolzen Glarnerbergen. Gipfel an Gipfel in lückenloser Klarheit und wie auf Herbstgoldglanz poliert. Weit draußen, im fernen Westen, funkt und prunkt als letzter der Tödi mit seiner leuchtenden Firnkuppel. Hauchzarte „Mozartwölklein“ schweben hoch am schönblauen Himmel.

Ein gütiges Geschick hat es gewollt, daß ich heute zum 70. mal da oben weilen darf. Erinnerungen kommen und gehen. In stiller Wehmut gedenke ich all der vielen Kameraden, die nicht mehr sind. Und wie mancher ist darunter, von dem leider gesagt werden muß: Wen die Berge lieb haben, den behalten sie. Ihnen allen mein stiller Gruß!

Etwas neidisch, scheint es mir, schielt jetzt auf einmal der Altmann mit seinem Runzelgesicht über die Roslenschulter zu mir herüber. Keine Sorge, lieber Alter, daß ich dich an meinem Freudentag vergesse. Da, plötzlich klingt von irgendwoher ein hauchzartes Zäuerli in meine Stille hinein. Dort drüben, auf der flachen Kuppe der siegesstolzen „Freiheit“ tummeln sich ein paar schwarze Büntklein. Sonnenanbeter, die wie der Einsiedler auf dem fünften Kreuzberg eine selig-blaue Stunde verleben.

Warum ich den fünften Kreuzberg eingangs meinen Lieblingsberg nannte? Die Frage ist leicht zu beantworten. Denn von all den vielen mittelschweren Touren ist die Besteigung meines Lieblings auf dem üblichen Weg — Westgrat-Nordwand — die allerschönste und abwechslungsreichste im ganzen Säntisgebiet. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Kletterei gerade die Grenze dessen ist, was ich — allein und ohne Seil — noch verantworten darf.

Abstieg.

Dunkelschattig und scheinbar ungegliedert stürzt die Nordwand des „Fünften“ in einer einzigen Flucht zur Roslenalp hinab. Doch als alter Stammgast kenne ich ihre Geheimnisse. Den Anfang bildet ein enger aber gutmütiger Riß, in welchem man wie auf einer Leiter tiefer gelangt. Dann folgt als erste



Die Kreuzberge von Döfen.

Phot. C. Schildtnecht, St. Gallen.

Ueberraschung die große Wandtraverse, ein schmales abschüssiges Band, das fast horizontal zum großen Nordwandkamin hinüberführt. Luft, viel Luft ist unter mir. Doch bald hat sich der Blick an die gähnende Tiefe gewöhnt. Ein kleines, erst im Entstehen begriffenes Felsenfenster schenkt einen letzten Blick ins sonnige Rheintal hinunter. Dann nimmt das große Kamin mich auf, ein Riß, der wie eine Zornesfalte die Wand bis fast zum Sockel durchreißt. Anfänglich „gut bürgerlich“, wird die Sache zunehmend pikanter. Den Rücken behutsam an der rechten Kaminwand verstemmt, mit den Füßen die Rauigkeiten der gegenüberliegenden Wand abtastend — so arbeitet man sich in halbstützender Stellung Ruck um Ruck in die frostige Tiefe hinunter. Ein alter Grundsatz bewahrheitet sich auch hier wieder: Klettern lernt man rasch, oder nie. Und kommt dann der große eingeklemmte Block, der wie ein steckengebliebener Fahrstuhl den engen Lift versperrt.

Kurzer Schnaufhalt. Noch einmal wiederholt sich das köstliche Spiel der Muskeln und Sehnen, wiederholt sich das Stemmen, Spreizen, Turnen und Rutschen. Noch fünf Meter — noch zwei — gewonnen! Ueber leichte Felsen weiter zur Einstiegsnische hinab. Rasch die Schuhe gewechselt. Stehend, mit rückwärts verstemmtem Stock und federnden Knien laufe ich in einer unsinnig steilen Geröllrinne noch vollends zur Rosenalp hinunter.

Ausklang.

Sagerlücke! Das Plätzchen lockt noch einmal zu kurzem Verweilen. Wie ein Eidechselein sonne ich mich im warmen Herbstgas. Ein paar verkümmerte blaßblaue Glockenblumen, ein Trüpplein lilafarbiger

Gentianen leisten mir Gesellschaft. Von irgendwo klingt leises Läuten in die Stille. Zum Greifen nah, in triumphaler Schönheit ragen die Kreuzberge in den herbstgoldklaren Tag hinein. Und meine Gedanken kreisen um die stolzen Gipfel, um das Werden vor ungezählten Jahrtausenden. Was sind diese imposanten Felsfluchten anders, als die armeligen Ueberbleibsel eines riesigen Deckengewölbes, das in grauer Urzeit durch den Faltungsprozeß der Erdrinde ins Licht gehoben wurde. — Ja diese Kreuzberge! Wie lieb sind sie mir geworden. Wie habe ich vor vierzig und mehr Jahren um die stolzen Gipfel wie um eine Geliebte geworben und gerungen. Sie lächeln! Aber was wollen Sie? Es war eben damals noch die liebe gute alte Zeit, da es im Alpstein noch unbestiegene Gipfel gab. Lang, lang ist's her. Aber es war einmal.

Steinschlag geistert in den Wänden des „Ersten“. Und jetzt auf einmal kommt es mir zum Bewußtsein, daß der Geburtstagstraum meiner Nächte ausgeträumt ist. — Siebenzig! Klingt es nicht wie nach Aderverkalkung und Kollapserscheinungen? Daß ich mit meinen 70 Jahrringen keine neuen Wege zur Kraft und Schönheit mehr wandeln kann, weiß ich nur zu gut. Da hilft kein Deuteln, kein Wenn und kein Aber. Warum aber soll ich mich nicht freuen an all dem vielen Alten, das mir die Berge heute noch bieten? Und was ist schließlich des Bergsteigers letzter Sinn? Was anders als Wandern, Schauen und Erleben. Und wie viel hat mir der heutige Tag wieder gegeben? Wie viel mehr, als ich erhofft? Noch selten oder nie habe ich den Frieden der Berge so voll auskosten können wie an diesem unvergeßlichen Geburtstagsmorgen.

Schonet den Wald!

Von Bezirksförster Heinrich Tanner, St. Gallen.

Gebet des Waldes.

**Mensch! ich bin die Wärme deines
Heims im kalten Winternächten der
schimmernde Schatten wann des Som-
mers Sonne brennt. Ich bin der Dach-
stuhl deines Hauses das Brett deines
Tisches. Ich bin das Bett in dem du
schläfst u. das Holz aus dem du de-
ne Schiffe bauest. Ich bin der Stiel
deiner Haue, die Tür deiner Hütte.
Ich bin das Holz deiner Wiege und
deines Sarges. Ich bin das Brot der
Güte, die Blume der Schönheit. Erhö-
re mein Gebet: Zerstöre mich nicht!**

Sinnspruch in Holz geschnitten von der Kunstgewerbl. Abteilung
des Technikums Biel!

Also betet der Wald, also bittet er die Menschheit um Schonung, um Vorsicht, um Hilfe. Viele einsichtige Männer haben den Ruf beherzigt. Weit-sichtige Gesetze, die dem Wald Schutz und Schirm bieten, sind als Antwort auf den Notschrei entstanden. Sehr bedeutend sind die Wohltaten, die diese Gesetze schufen. Wo würden wir heute stehen, wenn dem menschlichen Egoismus nicht Ziele gesetzt wür-den? Groß ist jedoch noch immer die Zahl derje-nigen, die die Ohren nicht zum Hören, die Augen nicht zum Sehen haben, denen alles und jedes, was die Natur in so herrlicher Art über die Erde streut, nur dann wertvoll und beachtenswert erscheint, wenn es in klingender Münze gesammelt, in rücksichts-loser Gewinnsucht ergattert werden kann.

Was tut's, wenn ganze Länder darben müssen, wenn die Kulturen großer fruchtbarer Talschaften von Bergschutt überführt, zerstört werden, weil die Wälder vernichtet worden sind? Hören wir, was die Geschichte uns zu erzählen weiß:

Es gab eine Zeit, da trug z. B. in Italien der Appennin ausgedehnte Wälder. „Die Bäume